Göttingisches

Magazin

der

Wissenschaften und Litteratur.

Herausgegeben

von

Georg Christoph Lichtenberg

und Georg Forster.

Mit einem Kupfer.

Zweyten Jahrgangs viertes Stück.

Göttingen,

bei Johann Christian Dieterich, 1781.

Inhalt.

I. Inventarium. Weylandt des Edlen Ehrnuesten vnd Hochgelehrten Hrn. Johann Käplers, Röm. Kays. Maystt. auch Ihr Fürstl. Gnaden von Friedtlandt, wohlbestelten Mathematici, seel. verlassenschafft. Sub Anno 1630. von Herrn Hofr. Kästner. S. 1.

II. An den HM. dR. zu Br. zweyter Brief. 21

III. System des Empedokles, von Herrn Prof. Tiedemann. 38

IV. Hrn. Prof. Schlözers vorläufige zerstreute Anmerkungen, zu Hrn. Beckers Schreiben über Wasern und dessen Proceß, oben St. 2, 1781. S. 153-229. 72

V. Hr. Prof. Blumenbach, über die Liebe der Thiere. 93

VI.

VI. Etwas zur Verbesserung der Feldgestänge, vorzüglich in Betref des krummen Zapfens. von G. H. Hollenberg, Kandidat der Mathematik in Osnabrück. 108

VII. Ueber die Republick St. Marino, aus Addisons Beschreibung seiner italienischen Reise gezogen, von Hrn. B. 120

VIII. Hrn. Prof. Lichtenbergs Anmerkungen über einen Aufsatz des Hrn. Tiberius Cavallo in den Philosoph. Transactions. Vol. 70. P. I. p. 15. 129

IX. Hrn. Prof. Blumenbachs Anzeige verschiedner vorzüglicher Abbildungen von Thieren in älteren Kupferstichen und Holzschnitten. 136

alten Preussischen Ordens-, und allen andern oligarchischen Staten; und leren namentlich in Zürich Frischhans, Waldmann, Waser.

(Die Fortsetzung künftig)

V.

Prof. Blumenbach über die Liebe der Thiere.

Alma Venus —— — —
— — — — — captâ lepore
Illecebrisque tuis omnis natura animantum
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.

LVCRET.

Der gegenwärtige Aufsatz enthält blos einige einzelne Bemerkungen über einen Gegenstand dessen weitere Ausführung nicht nur wegen der Allgemeinheit des Interesse und wegen des Einfluss.s den die Liebe aufs Wohl und Wehe der Menschen hat, unterhaltend; sondern auch aus mehrerer Rücksicht nutzbar und lehrreich werden müßte. Ausser der vielseitigen Aufhellung welche sich für die

Ge-

Geschichte der Thiere und ihrer Oekonomie überhaupt, besonders aber für das Zeugungsgeschäfte *) daher erwarten lies, würde eine solche Untersuchung auch vorzüglich dazu dienen, das Allgemeine oder Nothwendige vom Individuellen oder mehr Zufälligen, und dann bey der Anwendung auf den Menschen, das Thierische in seiner Liebe vom Sittlichen, den Antheil den sein Instinkt, und den welchen seine Vernunft daran hat, einerseits zwar deutlicher zu unterscheiden, von der andern aber auch die unzertrennliche innige Verbindung und die wechselseitige Einwürkung derselben auf einander näher zu bestimmen, und auch hierdurch die abentheuerlichen Einfälle einiger Sophisten zu widerlegen, die von ihren Untersuchungen über den natürlichen Menschen, alle Beziehung auf seine Vernunft verbannen wollten. Gerade als wenn irgend eine andere Eigenschaft wesentlicher und tiefer in die ganze Natur und Bestimmung

*) Harvey hatte, zumal aus dieser Rücksicht, viel über die Liebe der Thiere gearbeitet (*Exerc. de generat. animal.* p. 19.), aber das unglückliche Schicksal seines Königs, der mit so vieler Wißbegierde an seinen Untersuchungen Theil genommen hatte, und der Undank so vieler stumpfsinnigen Zeitgenossen, die sich seinen Entdeckungen und der Wahrheit so muthig widersetzten, mußten ihm freylich die Lust zu ihrer weitern Bekanntmachung benehmen!

mung des gesunden Menschen verwebt wäre, als eben seine Vernunft! und als wenn es nicht seltsam wäre in der Natur-Geschichte der Biene alle Beziehung auf ihre Fähigkeit Zellen zu bauen und Vorrath einzutragen, beym Elephanten alle Rücksicht auf sein Geschick und seine Gelehrigkeit, ausschliessen zu wollen u. s. w.

*** *** ***

Zuerst ein paar Worte über das Verhältnis der beiden Geschlechter gegen einander.

Daß es die natürliche Bestimmung des männlichen Geschlechts sey, sich in Sachen der Liebe thätig, und des weiblichen, sich leidend zu verhalten, wird durch die allgemeine Einrichtung in der ganzen organisirten Schöpfung erweislich. Selbst bey den Pflanzen sind die weiblichen Theile, die Saamenkörner, unbeweglich fest: und der bewegliche männliche Befruchtungsstaub hingegen, wird als Spiel der Winde, oder durch die Bienen und andre um die Blüten schwärmende Insecten zu jenen übergetragen. So sind auch bey vielen Thieren die Weibchen ungeflügelt und müssen schlechterdings den Zuspruch ihrer geflügelten Männchen erwarten, wie dieß der Fall bey manchen Schmetterlingen, bey den Schaben, Johanniswürmchen ꝛc. ist. Bey einigen Insecten

secten ist das Gepräge der absoluten Unthätigkeit der Weibchen, in Vergleich mit der Lebhaftigkeit ihrer Männchen, noch ungleich auffallender. Es giebt so viel wir wissen keine Thiere in der Natur bey welchen die Bildung der beiden Geschlechter so gänzlich von einander verschieden wäre, als bey den Schildläusen. Die Weibchen, auf die allein diese Benennung paßt, sind das unter den Insecten, was das Faulthier unter den Säugethieren, der Dudu unter den Vögeln, und die Schildkröte unter den Amphibien ist — die trägsten Geschöpfe ihrer Classe. Eine Gattung davon sitzt, oder klebt vielmehr fast unbeweglich, in Gestalt einer kleinen flachen bräunlichen Narbe, an der Unterseite der Orangenblätter, da indeß das Männchen als eine bunte kleine Mücke umher schwärmt, und endlich, wenn seine Stunde gekommen ist, jenen Orangenblättern zuflattert und auf dem flachen Rücken seiner unansehnlichen trägen Geliebten, die Freuden der Liebe genießt. Aber auch unter den übrigen Thieren, wo beide Geschlechter wenigstens in Rücksicht der Bewegungsfähigkeit einander vollkommen gleich sind, muß doch das Weibgen immer die Aufforderung des Männchen erwarten. Nie verläßt eine weibliche Spinne ihr Gewebe, sondern

nimmt

nimmt blos von der männlichen Besuch an: und wenn sich auch ja bey verschiedenen Thieren das Weibchen zum Männchen begiebt, so geschieht dieß doch nie anders, als wenn es von diesem gelockt und eingeladen worden. So bey den Feldgrillen, bey den Vögeln ꝛc. wo das Männchen oft lange erst seine Klagen ertönen lassen muß eh sich ein mitleidiges Weibgen zu seinen Umarmungen verstehen will. Und doch ist auch dieses Gesetz der Natur nicht ganz ohne Ausnahme. Es ist nicht in der ganzen thierischen Schöpfung das Loos des männlichen Geschlechts zu den Füssen des weiblichen zu seufzen. Bey den Schweinen z. E. macht der Eber den Spröden, und läst die schmachtende Sau oft lange vergebens um Gegenliebe grunzen. Auch unter den Katzen soll der Kater nie den ersten Schritt thun, sondern immer die Caressen der Katze erwarten. Nirgend aber geht dieses Zuvorkommen des weiblichen Geschlechts weiter, als bey den Bienen, deren Königin im nächtlichen Dunkel ihrer Wohnung den Thron verläst, und etliche hundert Liebhaber nach der Reihe in ihren Zellen heimsucht, und sich mit ihr zu paaren nöthigt.

Gefälligkeit und Sorgfalt der beiden Geschlechter für einander, gegenseitige Zärtlichkeit, die sich nemlich

auch jenseits der Augenblicke des Genusses hinaus erstreckt, hat nur bey denen statt, die wie der Bieber, wie manche Vögel ꝛc. in Monogamie, und zugleich in gesellschaftlicher Verbindung beysammen leben. Wie könnte bey isolirten, ungeselligen Geschöpfen, eine anhaltende Neigung für einander statt haben? Ihre Brunst zu stillen paaren sie sich für eine kurze Zeit zusammen; auserdem sind sie einander gleichgültig, oder wie beym Hamster, bey den grossen Wasserkäfern, bey den Grillen und vielen andern einsiedlerischen Thieren gar verhaßt, so daß sie einander verfolgen, anfallen und wol gar auffressen.

Eben so wenig kan bey Polygamie oder Polyandrie einige dauerhafte Zärtlichkeit bestehen. Bey den polygamischen Thieren despotisiren die Männchen über ihr Serail: bey den polyandrischen sind sie gegen die gemeinschaftliche Maitresse gleichgültig. Der Seebär herscht über seine Weibgen, er braucht sie, aber ohne ausserdem irgend eine Spur von Zuneigung gegen sie zu äussern. So der Hahn, und überhaupt so viel uns bekannt, alle Thiere die in Vielweiberey leben.

Die Polyandrie wo mehrere Männchen für ein einziges Weibchen bestimmt sind, ist seltner, und vorzüglich bey den Bienen, Wespen und Ameisen am auffallend-

sten.

sen. Ein Bienenstock enthält wohl sechszehn und mehrere Tausende von Arbeitsbienen — völlig geschlechtlose Thiere, die gezeugt und gebohren werden, ohne die Bestimmung oder die Fähigkeit zu haben, je wieder zeugen oder gebähren zu können; nie liebende und nie geliebte, sondern blos des Tages Last und Hitze zu tragen bestimmte Geschöpfe — —; dann eine Königin; und gegen dreyhundert männliche Bienen, die aber mit dem größten Kaltsinn für diese ihre gemeinschaftliche Gattin, so lange bis sie endlich von ihr aufs zudringlichste zur Paarung genöthigt werden ihr Leben im Müssiggange hinbringen — essen, schlafen, und sich zuweilen bey schönen Wetter vor dem Stock an die Sonne setzen und ihre Brüder arbeiten sehn.

Es ist seltsam wenn einige neuere dichterische Naturforscher es den Thieren zur Schamhaftigkeit auslegen, und sogar diesen Schmuck gesitteter Menschen zur physischen Tugend deshalb herabwürdigen wollen, daß sich manche, wie z. B. der Elephant, der Edelfalke ꝛc. nicht in der Gefangenschaft und unter den Augen der Menschen begatten wollen. So könnte man es ungefähr dem Bieber und manchen Vögeln zur Bescheidenheit anrechnen, daß sie in bewohnten Gegenden nicht bauen wollen!

Freyheit ist die erste natürliche Bestimmung der Thiere, und es ist sehr begreiflich wie bey dieser ihrem Verlust auch andre Triebe erstickt und unterdrückt werden müssen. Sind doch so viele Thiere bey allem guten Futter und Pflege doch in der Gefangenschaft gar nicht einmal beym Leben zu erhalten. Selbst unter unsern Hausthieren paaren sich diejenigen, die wie die Katzen noch nicht das ganze Gepräge der Unterjochung, schlappe Ohren und einen hängenden Schwanz, an sich tragen, nicht im Angesicht der Menschen, oder höchstens und doch äusserst selten nur in Gegenwart ihnen sehr bekannter Personen.

Herr Graf Büffon, der überhaupt die Liebe der Vögel der vierfüssigen Thiere ihrer weit vorzieht, schreibt es auf die Reinigkeit ihrer Sitten, daß sie sich in einerley Stellung paaren! Mir ist bey solchen Behauptungen schon manchesmal eingefallen was Fontenelle von den Schäfern der Asträ sagt:

Ah que j'ai de regret que ce soient là des fables!

Ich hätte die Einförmigkeit ihrer Paarungsweise in der Einförmigkeit ihrer Bildung gesucht, die hingegen bey den vierfüssigen Thieren so sehr verschieden ist. Der Adler und der Sperling, der Schwan und der Zaunkönig, und überhaupt alle Vögel sind in ihrer Bil-

dung

dung nicht so sehr von einander verschieden, daß sie sich nicht alle fast vollkommen in der gleichen Stellung begatten könnten, die hingegen vielen Säugethieren, z. B. dem Igel eben so unmöglich — als dem buckelichten langhalsigen Kameel die Begattungsweise des Igels — seyn muß!

Die wunderlichen Sagen von der Keuschheit und ehelichen Treue der Tauben, werden zwar schon dadurch verdächtig, daß sie wie die vom Vogel Phönix ꝛc. zu allgemein in die Bilder-Sprache der Dichter aufgenommen sind: aber man braucht folgends nur zu bedenken, daß sich selbst mit den Turteltauben gar leicht Bastarden ziehen lassen, daß zusammen eingesperrte Turteltaubenweibchen sich auf eine sehr widernatürliche Weise an einander vergreifen, und daß sie, was nur die Sperlinge und einige andere der ausgelassensten Vögel thun, — sich schnäbeln, — um von jenem allzugünstigen Vorurtheil zurück zu kommen. Wer gesehen hat, warum die weiblichen Sperlinge und Turteltauben ihre Männchen schnäbeln, und was der unmittelbare Erfolg dieser Liebkosungen ist, wird gestehen, daß ein paar schnäbelnde Täubgen das undelikateste Emblem sind, was irgend ein Liebhaber aus der Schule des Diogenes für die Liebe hätte vorschlagen können.

Daß die vermeinte ewige Witbenschaft der Turteltauben selten länger als der Witbe von Ephesus ihre dauert, braucht auch kaum erst erinnert zu werden.

Eifersucht ist, wenigstens bey den warmblütigen Thieren und vor dem Genuß — unzertrennliche Gefährtin der Liebe. Man weis wie die Stiere, die Hirsche, so viele männliche Vögel ꝛc. ihr Leben aufs Spiel setzen um sich den ausschließlichen Besitz ihrer Geliebten zu erkämpfen, und man weis auch wie zutraulich sich nachher diese dem Sieger unterwerfen und seine durch Blut gerechtfertigten Wünsche befriedigen. Nach dem Genuß ist die Eifersucht wenigstens bey weiten nicht so allgemein. Die Thiere die sich nur zur Brunstzeit paarweis zusammenhalten, trennen sich nachher wider ohne daß sich das eine weiter um die künftigen Liebeshändel des andern bekümmern sollte. Bey denen hingegen die in einer geschlossnen ehlichen Verfassung leben, hat kein Anlaß zur Eifersucht statt: denn ein Bieber z. B. berührt seines Nachbarn Gattin so wenig als seinen Proviantvorrath. Und daß doch diese monogamischen Thiere wirklich eine Art von Gefühl ihrer ehelichen Eigenthumsrechte haben mögen, scheint aus dem Beyspiel der Störche erweislich, deren gereizte Eifersucht

dem

dem Pöbel in Klein-Asien zu einen gewöhnlichen Zeitvertreib dienen soll *). Man legt nemlich den brütenden Störchen Hüner-Eyer unter, und die unerwartete Erscheinung der jungen Hünchen soll den alten Storch so ausser Fassung bringen, daß er mit lauten Geschrey seine Nachbarn zusammen ruft, Zeugen von der Schande seines befleckten Nests zu seyn, die denn auf die unschuldige Pflegmutter losstürmen und sie zu Tode hacken, wärend ihr betrogner Gatte mit dem kläglichsten Geklapper sein Schicksal betrauert.

Bey den allermehrsten Thieren sind die Regungen der Liebe auf eine bestimmte Jahrszeit eingeschränkt. Wenn auch einige ausser dieser Zeit, z. B. der Hirsch im Januar, oder die Rehe im August brünstig zu werden scheinen, so sind dieß doch nur kurz vorübergehende und fruchtlose Anwandlungen. Manche Thiere, wie die Sperlinge ꝛc. haben zwar auch bestimmte, aber doch nicht einen, sondern mehrere Paarungstermine im Jahr. Bey einigen andern aber, besonders unter den Hausthieren, ist hingegen die Liebe wie beym Menschen an gar keine besondere Jahrszeit gebunden. Und doch fallen auch bey ihm die zahlreichsten Geburten in die

*) VAN EGMONT & HEYMAN *Travels* I. p. 85.

Wintermonate, die sich folglich auf das vorhergehende Frühjahr, und auf das allgemeine Erwachen der verjüngten Schöpfung beziehen. Hingegen würde das Menschen-Geschlecht auf schwachen Füssen stehen, wenn die Bemerkung in der Natur und nicht blos in den scholastischen Köpfen des Mich. Scotus *), Augustin Niphus ꝛc. **) gegründet wäre, daß die Damen nur im Sommer, die Chapeaux hingegen im Winter zur Liebe aufgelegt seyn sollen.

Die zügellose Heftigkeit der Paarungstriebe ist ihrer Wichtigkeit, da es nicht blos um individuelle Selbsterhaltung sondern um Erhaltung der ganzen Gattung und des Ganges der Schöpfung zu thun ist — aufs weiseste angemessen. Selbst die schläfrichsten oder sanftmüthigsten Thiere, die Schaafe, Cameele ꝛc. werden muthig und wild, so bald in ihnen der unwiderstehliche Ruf zur Bestimmung ihr Geschlecht fortzupflanzen erwacht. Man hat sehr häufig Papageyen u. a. ausländische Thiere, denen man hier zu Lande keinen Gatten schaffen konnte, wenn zu ihrer Zeit

*) *Liber phisionomie* magistri MICH. SCOTI, *cum multis secretis mulierum* S. 6. der Leipz. Ausg. von 1495. 4.

**) AVGVSTINI NIPHI *libri de pulchro et de amore* p. 154. der Lyoner Edit. v. 1549. 8.

Zeit die Liebestriebe in ihnen erwacht sind, aus Sehnsucht sterben oder wüthend werden gesehen. Man findet im Frühjahr vier, fünf und mehr männliche Frösche die sich in der Hitze an ein schon verknüpftes Paar unter krampfhaften Zuckungen anklammern. Man hat Frösche und Seidenfalter sich sogar an todten Weibchen — und Häne und Frösche an Thieren ihres eigenen Geschlechts sich vergreifen gesehn. Man hat langbeinichte schwankende Mücken (Tipulae) nachdem sie schon Tage lang für todt an der Nadel gesteckt hatten, wenn durch Zufall beide Geschlechter mit den Zeugungstheilen an einander stießen, sich wieder aufs lebhafteste bewegen gesehen, *) und man weis daß beym sterbenden Wallfisch noch die Verwundung eines gewissen Glieds, das ungeheure bey 100'000 Pfund wiegende Geschöpf am ganzen Leibe zittern macht. **)

Vielleicht haben solche Erscheinungen zuerst die Meynung veranlaßt, für die Liebe einen besondern sechsten

*) OTH. FABRICII *fauna Groenlandica* p. 201.

**) Fr. Martens Spitzbergen S. 112.

Sinn *) so wie fürs Kitzeln unter den Achseln **) einen siebenten anzunehmen.

Da inzwischen jener blos solchen Thieren zugeschrieben wird die sich durch eine würkliche Paarung fortpflanzen: so scheint diejenigen ein sehr ungleiches Loos betroffen zu haben, von denen nur wenige Individuen mittelst dieses Sinnes, und die allermehresten hingegen ohne denselben sich fortpflanzen müssen. Diese wunderbare Einrichtung findet sich bey den Blattläusen, den kleinen meist grünen Insectchen, die den Sommer hindurch in unzälicher Menge allerhand Pflanzen, besonders auch die Rosen-Stiele und Knospen überziehen. Nur diejenigen wenigen Blattläuse, die im Herbste gebohren werden, dürfen sich mit einander gatten und paaren. Dieß ist die einzige Jahrzeit wo man zweyerley Ge-

*) Was le Cat, Lamy und Büffon (— lauter Franzosen —) über diesen sechsten Sinn geschrieben, ist bekannt. Aber weniger bekannt ist vielleicht folgendes Werk das ich vor mir habe, und dessen Verf. mit einen Eifer der seines gleichen sucht, die Würde und eigenthümlichen Vorzüge dieses von ihm sogenannten sensus corruptionis aufs umständlichste auseinander gesetzt hat: *De variolis earumque causa hypothesis Carolina* PHILIPPI DE CAROLIS *et de sexto in viventibus sensu ad* GERARD. SWIETENIVM. Rom. 1773. 4.

**) IVL. CAES. SCALIGER *de subtilitate* p. 882 der Frankf. Ausg. von 1612.

Geschlechter unter ihnen unterscheidet. Alle die Millionen hingegen, die vom April bis in September jung werden, sind samt und sonders weiblichen Geschlechts und samt und sonders ohne Paarung fruchtbar, da nur erst in dem leztgenannten Monat für eine kurze Zeit ausser diesen weiblichen auch männliche Blattläuse gebohren werden.

Das Vergnügen was die Natur den Sommer-Blattläusen, auch den mehresten Fischen, und überhaupt allen den Thieren, die sich ohne eigentliche Begattung fortpflanzen, entzogen zu haben scheint, hat sie hingegen bey einigen sehr unansehnlichen Geschöpfen, z. B. bey den Schnecken und Regenwürmern verdoppelt. Diese sind wahre Zwitter die bey ihrer Paarung einander wechselseitig befruchten, und sich im gleichen Augenblick mit der doppelten Empfindung durchdrungen fühlen, über deren Unterschied und Vorzüge einst nur Tiresias aus Erfahrung urtheilen konnte.

VI.